

Die Geschichte von Danil Paljanitza

Vor drei Jahren hatten wir vom Krieg nur einige Informationen aus der Geschichte, aus Büchern und Filmen, aber keiner ist damals auf den Gedanken gekommen, dass auch unser Leben und unser Schicksal würden einmal vom Krieg betroffen sein.

Es gibt nunmehr keinen Menschen im Donbass, der die Kriegsfolgen an eigener Haut nicht gespürt hätte. Im Krieg sind viele Zivilisten ums Leben gekommen, unter ihnen sind einfache Werktätige, Kinder und ältere Menschen. Wir würden es keinem wünschen, das durchzumachen, was wir erlebt haben. Unser Städtchen hielt während der Kampfhandlungen den Artilleriebeschuss des Gegners auf, wodurch die Angriffe auf die Städte in der Umgebung oft verhindert wurden. Harte Kämpfe hatten das Schicksal und das Leben vieler Einwohner zerstört. In der Stadt gibt es viele zerstörte Häuser, die genau getroffen worden sind.

Während des Krieges wurde der Lehrprozess in unseren Schulen gestört, und wir mussten uns auf den Fernunterricht umstellen. Jedes Mal, als ich schlafen ging, hoffte ich, dass die Nacht doch still und friedlich verlaufen würde. Aber offen gestanden war dies nur selten der Fall, ich musste die Nächte doch überwiegend auf dem Korridor verbringen, ich fühlte mich dort viel sicherer. Wir waren nun viel seltener an der frischen Luft, denn unsere Eltern hatten doch große Angst um uns.

Mangelnde Kenntnisse der einheimischen Geschichte, geistige Verarmung, Mutlosigkeit und Zynismus waren entscheidend dafür, dass die Bürger eines Landes nunmehr einander als Feinde betrachten. Normale Menschen sind nun nichts anderes als Mittel für Politiker und Oligarchen.

Mein größter Traum ist Frieden in meinem Heimatland.

Danil Paljanitza, 15 Jahre alt

Die Geschichte von Artur Ewraljow

Der Krieg tobt nun schon 2 ganze Jahre. In dieser Zeit habe ich so viele Salvenschüsse gehört, dass ich es nimmer mit Donner verwechseln würde. Ich habe genug Geschosssausen gehört, dass ich bei jedem Sausen anderer Art ruhig bleibe. Diese Reaktion bleibt bestimmt aus Dauer. Furcht empfinde ich jedoch heute wie damals. Ich habe es nur Gott zu verdanken, dass ich weiterlebe.

Artur Ewraljow

Die Geschichte von Viktoria Kutepova

Es war im August 2014. Ich kann mich sogar an das genaue Datum erinnern, es ereignete sich am 12. August 2014. Keiner in unserer Familie konnte erahnen, dass wir einige Minuten später alle auf dem Fußboden, und zwar auf dem Korridor liegen würden, um dort Schutz vor Beschuss zu finden.

Es kam wie Donner vom heiteren Himmel, und diese Massenschüsse machten alles umher taub: selbst das Geschrei, Stimmen und Sirenen waren kaum noch hörbar. Das Schlimmste jedoch war, dass die Geschosse nur noch einige Etagen oder sogar Meter von unserer Wohnung entfernt waren.

Damals war der Schreck noch nicht so groß, denn wir wussten nicht, wie lange all das andauern würde! Ich kann mich jetzt an die Ereignisse dieses Tages kaum noch erinnern, aber nach drei lautstarken Bombenanschlägen konnten wir nur an unser Überleben denken.

Ich weiß noch, wie in der nächsten Nacht wir bemüht waren, auf einer Matratze in unserem engen Korridor, der uns von den Fenstern schützte, einzuschlafen. Mir ist das gar nicht gelungen.

Aber dies war erst der Anfang. Der Anfang des Schreckens, das uns auch heute bei kaum hörbarem Beschuss zusammenzucken lässt. So ging es uns noch nicht auch im September desselben Jahres, als ich, meine Mutter, mein Vater und meine Tante uns in den Kellerräumen nicht weit von unserem Haus versteckten, wir blieben sogar ständig da, wenn draußen das Sausen der Geschosse zu hören war, manchmal sogar mehrmals und zur gleichen Zeit. Einmal wurden sogar die Nachbarhäuser direkt getroffen.

So ging es uns auch, als meine Familie es wagte, für eine kurze Zeit unser Haus zu besuchen, um Lebensmittel zu holen. Damals befanden wir uns unerwartet inmitten eines scharfen Kampfes. Obwohl wir eigentlich normale Zivilisten sind und niemals im Krieg waren, konnten wir nach dem Lärm erkennen, was für Waffen es waren. Bei einem Kurzschuss wussten wir, dass es bestimmt ein Panzerschuss gewesen ist; bei einem langen und lauten Schuss muss es Artillerieschuss gewesen sein. Wenn Kleinholz gegen die Wände geschleudert wird, dann sind es sicherlich Maschinengewehre, und zwar kleinkalibrige. Und das dauert 20 bzw. 30 Minuten an.

Das Allerschlimmste erlebt man, wenn man nach Beschuss auf die Straße kommt, wo tiefe tote Stille herrscht.

Die Erwachsenen meinen, die Erinnerungen aus der Kinderzeit prägten sich fürs ganze Leben ein. Das mag wahr sein. Jedoch weiß ich genau, dass ich niemals an meinen ersten Schulappell am Tag des Wissens zurückdenken würde. Es ist darauf zurückzuführen, dass es mir und meinen Mitschülern einfach vorenthalten blieb, eine Ehrenrunde vor allen Schülern unserer Schule zu machen und Geschenke von den ABC-Schützen in Empfang zu nehmen. Und wir haben auch keine Festtorte in unserem Familienkreis gegessen, was früher unsere vieljährige Tradition am 1. September war.

Dies alles blieb uns vorenthalten, weil es im Jahre 2014 passierte. Das war eben die Zeit, wo über 50% der Einwohner meine Stadt verlassen mussten. Ich wurde ebenfalls von meinen Eltern in Sicherheit gebracht, und zwar für eine sehr kurze Zeit. Im September war ich schon wieder zu Hause, wo zu dieser Zeit ein richtiger Krieg heruntobte. Bei Beschuss gingen meine Nachbarn in Deckung, sie stiegen nämlich in ihren Keller herunter. Es war sehr laut und sehr schrecklich.

In der Schule begann der Unterricht erst am 1. Dezember. Es hat uns sehr gefreut, weil wir dadurch die Möglichkeit hatten, nicht nur zu lernen, sondern auch mit einander zu kommunizieren. Manchmal im Unterricht war es recht schauerlich, denn ganz in der Nähe landeten Bomben, aber meine Mitschüler blieben auf ihren Schulbänken sitzen und beugten nur ihre Köpfe.

Ab und zu hörten wir da oben im Himmel laute Explosionen, und es hat noch sehr lange andauert. Wir haben jetzt keine Lust mehr, darüber zu sprechen. Ich bin der Meinung, es hätte sich kaum jemand vor

10 bzw. vor 5 Jahren einfallen lassen, Schüler im Zivilschutz bezogen auf das richtige Verhalten bei Artilleriebeschüssen und beim Entdecken explosionsgefährlicher Gegenstände zu unterrichten. Aber leider ist es unumgänglich geworden.

Heute wünsche ich allen Menschen nur Frieden, Gesundheit und das Leben in der Nähe ihrer Nächsten.

Viktorija Kutepova, Schülern der Klasse 3A

Die Geschichte von M. Chodnamgulyewa

Es war im Winter 2015. Gerade damals im Krieg, nicht früher und nicht später, habe ich deutlich zu spüren bekommen, was es eigentlich bedeutet. Damals wurde unser Stadtbezirk beschossen. Jede Nacht, punkt um 2 Uhr, begann der Beschuss. Ich lag auf dem Fußboden und lauschte dem Dröhnen zu. In der Ferne war eine Salve zu hören. „Eins, zwei, drei, vier, fünfUff, vorbeigesaut“, atmete ich erleichtert auf. Ich wusste schon ganz genau, in wieviel Sekunden das Geschoss daneben landen sollte. Ich konnte auch deutlich die Geschütze erkennen, von welcher Seite geschossen wurde und wo das Geschoss landete.

Dann wurde es still und ich wollte eine wenig zwischendurch mal schlafen. Aber 15 Minuten später begann ein Artilleriegeschütz in der Nachbarstraße Geschosse abzufeuern. Da liegt man und hofft darauf, dass von der Seite des Gegners nichts angesaut kommt.

So verging die ganze Woche. Endlich haben wir beschlossen, wegzufahren. Der Abreisetag war der allerschlimmste Tag. Der Abschuss begann noch am Morgen. Mit all unseren Siebensachen standen wir auf der Haltestelle und warteten auf den Bus. Der kam jedoch erst nach einer Stunde, wo wir schon ganz verzweifelt waren. Jede Minute mussten wir mit einem Geschoss rechnen.

Endlich kam ein Sammeltaxi. Aus dem Fenster sah ich Trichter und das Haus, von dem nur noch das Dach übriggeblieben war. Ich bekam Herzbeschwerden von dem, was ich vorhin gesehen hatte. Als wir die Stadt verließen, atmete ich erleichtert auf. Damals war ich mir sicher, dass ich diesen Kriegsdonner nie wieder zu hören bekomme.

M. Chodnamgulyewa, Klasse 11 B